

Tagung
Interkulturelle Begegnungen – Intercultural Encounters
Sprachen und Literaturen im interkulturellen Kontext
Veszprém, 15.-16. Oktober 2024

Abstracts

Julia Dettke (Berlin)

**Klassenunterschiede als interkulturelles Problem? Potenziale der Übertragung von
Interkulturalitätstheorie auf die literarische Darstellung von Klassenunterschieden bei
Deniz Ohde und Annie Ernaux**

Machtasymmetrien zeigen sich, dies ist spätestens seit Pierre Bourdieus Standardwerk *Die feinen Unterschiede* (*La distinction*, 1979) bekannt, auch ganz entschieden in kulturellen Unterschieden, etwa in sprachlichen Ausdrucksweisen, Kleidung, Vorlieben und Abneigungen und deren gesellschaftlicher Wertschätzung oder aber Abwertung. Dennoch wurden in den Analysen der literarischen Texte über Klassenunterschiede und *transfuges de classe*, die vor allem in Frankreich, aber durchaus auch in Deutschland in den letzten zehn Jahren Konjunktur haben, Ansätze aus der Interkulturalitäts- und Transkulturalitätsforschung kaum einbezogen. Der Vortrag möchte daher beispielhaft die Texte *Der Platz* (1983) von Annie Ernaux und *Streulicht* (2020) von Deniz Ohde aus der Perspektive der Interkulturalitätsforschung untersuchen. Was kann durch diesen Zugang einerseits gewonnen werden, welche Probleme und Grenzen ergeben sich möglicherweise andererseits? Bei Ernaux wie bei Ohde leiden die Protagonistinnen in ihrer Kindheit und Jugend unter der Erfahrung, anders und, so wird es ihnen insbesondere durch Erfahrungen im Bildungssystem suggeriert, weniger wert zu sein.

Versteht man die Machtasymmetrien, von denen Ernaux und Ohde erzählen, als inter- und transkulturelles Phänomen, ergibt sich folgende Perspektive: Die Fremdheits- und Minderwertigkeitsgefühle der Protagonistinnen können als interkulturelles Phänomen verstanden werden insofern, dass sich ihre Sprechweisen und allgemeiner ihr Habitus von jenem der Vertreter der Bildungsinstitutionen unterscheidet, die darauf mit einer Abwertung der Mädchen reagieren. Zugleich ist die Diskriminierung auf der Basis von Klassenunterschieden ein transkulturelles Phänomen, wie der Vergleich zwischen dem Beispiel der deutschen und der französischen Literatur zeigt. Auch vor dem Hintergrund der Theoriebildung zu Interkulturalität scheint die Übertragung gerechtfertigt: Wie die *transfuges de classe* befinden sich etwa die Verfasser der *Éloge de la créolité*, einer der wichtigen Referenzschriften der Transkulturalität, in einer identitären Zwischensituation. Kreolisch ist vergleichbar mit der *écriture plate*: Beide sind als Verbindung einer eigenen, alten und einer neuen, erzwungenen Sprache entstanden, sind Reaktion auf gewaltvolle Abwertung durchkulturelle Machtasymmetrie, und somit zugleich Anpassungsleistung und Subversion.

Im zweiten Teil des Vortrags soll daher das Augenmerk von inhaltlichen auf stilistische Merkmale der Texte gelegt und über die poetologischen Konsequenzen von Klassenunterschieden als inter- und transkulturelles Phänomen nachgedacht werden.

Csaba Földes (Erfurt-Veszprém)

Der Russisch-ukrainische Krieg als Gegenstand medialer Darstellung: Exemplifiziert am Material deutschsprachiger interkultureller Zeitungen in Russland

Der Vortrag verfolgt das Ziel, Aspekte der medienspezifischen Sprachverwendung der beiden führenden deutschsprachigen Zeitungen in Russland im Hinblick auf den Krieg zwischen Russland und der Ukraine mittels einer datenbasierten diskursorientierten Untersuchung zu beschreiben. Das besondere Augenmerk richtet sich darauf, welche Akteure und welche Diskurspositionen in den Artikeltexten der „Moskauer Deutschen Zeitung“ (MDZ) und des „Königsberger Express“ (KE) vertreten sind, mit welchen sprachlichen Mitteln die Diskursteilnehmer ihre Positionen artikulieren, ob dabei Musterhaftigkeiten zu erkennen sind, und ob sich Diskursgemeinschaften konstituieren.

Die Analyse erfasst zunächst die verwendete kriegsbezogene Lexik, dann die Diskurshandlungen, indem die zentralen Diskursthemen bestimmt und zusätzlich die Subthemen generiert werden. Schließlich findet eine transtextuelle Herausarbeitung von Konzepten in Form von sog. agonalen Zentren als Deutungskategorien statt.

Es wurde sichtbar, dass es sich nicht einfach um russische Zeitungen in deutscher Sprache handelt, sondern um einen eigenen, spezifischen Diskursraum mit hoher Komplexität: Beide Medien kommunizieren – verglichen mit den russischsprachigen Presseerzeugnissen – weniger verkrampft-konformistisch. Dabei ist festzustellen, dass die MDZ reflektierter, kritischer und scharfzüngiger über die Kriegsangelegenheiten berichtet als der eher zurückhaltende KE.

Erika Hammer (Pécs)

Figurationen von Gastlichkeit in Melinda Nadj Abonjis Roman „Tauben fliegen auf“

Der Roman „Tauben fliegen auf“ von Melinda Nadj Abonji beginnt mit einer Szenerie der Heimkehr, die keine richtige Heimkehr mehr ist, da die Familie Kocsis nur zu Besuch in die alte Heimat zurückkehrt. Die Eltern wanderten als Gastarbeiter aus Jugoslawien in die Schweiz aus und ließen nach einigen Jahren ihre Kinder nachkommen. Der Roman stellt eine Ost-Europäische Gastarbeitergeschichte in den Fokus. Das multiethnische Jugoslawien steht auf der einen und das Gastarbeiterland, die Schweiz, auf der anderen Seite. Historisch verarbeitet wird im Text nicht allein die Arbeitsmigration, sondern auch der sog. Jugoslawienkrieg, womit Fragen vom Eigenen und Fremdem, von essentialistischem Denken und die damit verbundenen Gefahren diskutiert werden.

Im Fokus meiner geplanten Studie soll neben diesen Fragen die Liminalität stehen. Das Gastarbeiter-Dasein soll als permanente Liminalität (Sakolczay) ausgearbeitet werden, wobei der Akzent zum einen auf Figurationen der Heimkehr, zum anderen auf Figurationen von Gastlichkeit gelegt werden soll. Der Roman dreht nämlich die Gast-Gastgeber-Konstellation um und inszeniert, wie die Familie Kocsis zum Gastgeber wird in der Schweiz. Sie betreiben nämlich Cafés, vor allem das Café Mondial. Dieser sprechende Name verweist bereits auf eine Figuration von Gastlichkeit. Der Gast ist, das zeigt die ganze Kulturgeschichte von Gastlichkeit und ihre Theoretisierung, ausgezeichnet geeignet dazu das traditionelle binäre Denken von Eigenem und Fremdem zu hinterfragen, wird doch selbst der Gastgeber in der Szenerie von Gastlichkeit zum Gast, begibt sich auf fremden „Boden“, indem er in der Begegnung sich auf das Andere einlässt, Geschichten anhört und dadurch die Welt in sein Haus aufnimmt.

Zum Ort der Begegnung wird im Roman jedoch nicht das Haus eines Gastgebers, sondern ein Café, ein Nicht-Ort, der Identitäten per se hinterfragt. Um diese Konstellationen soll es im Beitrag gehen, in dem Abonji-Nadjs Roman aus verschiedenen Perspektiven im Zusammenhang mit Fremdheit und interkultureller Begegnungen befragt wird.

Péter Káli (Veszprém)

Zur Interpretations- und Übersetzungsschwierigkeit mehrgliedriger deutscher Modalverbkomplexe

Wie allgemein bekannt, haben Modalverben zwei Lesarten, die sich nicht nur in semantischer, sondern auch in morpho-syntaktischer Hinsicht unterscheiden. Da es jedoch vonseiten der Sprachbraucher mitunter zu Trugschlüssen, Vermischungen oder Verwechslungen kommen kann, ist die Interpretation und Übersetzung mehrgliedriger Modalverbkomplexe manchmal recht schwierig. In meinem Vortrag werde ich für alle drei genannten Typen interessante Beispiele zeigen sowohl aus der Fachliteratur als auch aus meinen eigenen Recherchen, die ich zum einen im virtuellen Korpus W („Archiv der geschriebenen Sprache“) im COSMAS-II-Korpusrecherche-System des IDS Mannheim, zum anderen in den Online-Ausgaben verschiedener regionaler und überregionaler Zeitungen durchgeführt habe.

Nikolas Katona (Komárno)

Embracing Diversity: Teaching English Through Queer Literary Texts and Promoting Acceptance in Higher Education

In today's globalized world, interculturalism stands as a pivotal concept in fostering understanding and appreciation of diverse perspectives. This paper aims to elucidate the significance of integrating queer literary texts into English language teaching curricula within university settings, emphasizing the promotion of acceptance and inclusivity.

Teaching English through queer literary texts serves as a multifaceted approach to intercultural education. By exploring narratives that amplify queer voices and experiences, educators can engage students in critical discussions that transcend cultural boundaries. Incorporating such texts not only enriches linguistic proficiency but also cultivates empathy and understanding towards marginalized communities.

Furthermore, the paper advocates for the creation of inclusive learning environments within higher education institutions. Universities play a vital role in shaping societal attitudes and values. Embracing diversity within academic spaces fosters a culture of acceptance, where individuals of all gender identities and sexual orientations feel validated and respected. Through the exploration of queer literary texts, students are encouraged to challenge conventional norms and perceptions. By analyzing the complexities of identity representation, they develop a deeper understanding of the intersecting factors that shape human experiences. This approach not only enhances language acquisition but also cultivates critical thinking skills essential for navigating an increasingly diverse world.

Moreover, incorporating queer perspectives into English language teaching underscores the importance of representation in academic discourse. By acknowledging and celebrating the contributions of LGBTQ+ authors and characters, educators validate the existence of diverse

narratives within the literary canon. This validation is instrumental in empowering marginalized voices and fostering a sense of belonging within educational spaces.

In conclusion, this abstract advocates for the integration of queer literary texts into English language teaching curricula as a means of promoting intercultural understanding and acceptance at university level. By embracing diversity and challenging traditional narratives, educators have the opportunity to cultivate inclusive learning environments that empower students to become compassionate global citizens.

Isabel Gutiérrez Koester (Valencia)

Kulturtransfer zwischen Spanien und dem deutschsprachigen Raum im frühen 20. Jahrhundert: Eine genderbezogene Perspektive auf die Reiseliteratur

Seit den 1990er Jahren ist es in den Human- und Sozialwissenschaften ein weithin akzeptiertes Paradigma, dass der Raum in der Literatur nicht einfach gegeben ist, sondern konstruiert wird. Dies ermöglicht, über die reine Geografie hinauszugehen und Literatur unter Berücksichtigung topografischer, kultureller und anthropologischer Nuancen zu betrachten. Die Reiseliteratur erweist sich dabei als bedeutende Informationsquelle für das moderne Verständnis von Zeit und Raum. Reisende projizieren stets ihre eigene Identität auf die räumliche Realität, sodass die Gattung zum idealen Medium wird, inter- und transkulturelle Beziehungen zu dokumentieren und Einblicke in die Weltsicht und das Selbstverständnis verschiedener Kulturen zu gewähren. Vor diesem Hintergrund widmet sich folgender Beitrag dem Kulturtransfer zwischen Spanien und dem deutschsprachigen Raum im frühen 20. Jahrhundert, wobei eine genderbezogene Perspektive einbezogen wird. Im Fokus steht die Untersuchung von Texten und Aufzeichnungen reisender Frauen aus kultureller und literaturwissenschaftlicher Sicht. Dabei werden nicht nur die individuellen Erfahrungen und (nationalen) Perspektiven dieser Reisenden berücksichtigt, sondern auch die Wechselwirkungen beider Kulturtopographien eingehend untersucht. Die Wahl des Untersuchungszeitraums des frühen 20. Jahrhunderts ist von besonderem Interesse, da dieser Zeitraum von bedeutenden gesellschaftlichen Veränderungen und Umbrüchen geprägt war, die sich auch auf die Rolle und Wahrnehmung von Frauen in der Gesellschaft auswirkten. In diesem Kontext sind die Reiseberichte und -aufzeichnungen reisender Frauen ein geeignetes Medium, um die Dynamik des Kulturtransfers zwischen Spanien und Deutschland in einem historischen Kontext zu beleuchten und ihre Bedeutung für die interkulturellen Beziehungen zu erfassen.

Małgorzata Kosacka (Warschau)

Wenn die Oper dem Märchen begegnet, und das in der Deutschschweiz zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Die Oper entstand aus dem Bedürfnis nach Wiederholung. Die antike Kunst im Geist der Renaissance wiederzubeleben, war das Ziel der Florentiner Camerata. Diese Vorliebe für Wiederholung bezieht sich auf Stoffe und Motive, die die Oper aufs Neue gestaltet, reflektiert und mithin quasi erzwingt, eine Art der Umschreibung zu kultivieren. Dass sich die Oper des Märchens als Stofflieferanten bedient, ist durchaus nachvollziehbar. Denn in den allermeisten Fällen orientieren sich Operntexte an einer literarischen Vorlage. So wird die Oper zu einer Plattform des kulturellen

Transfers bestimmter Werke und Motive und mithin zu einem Begegnungsort der Kulturen und deren Errungenschaften geworden.

Welche Märchen als Vorlagen herangezogen werden, wie sie ins Libretto Eingang finden, soll im Beitrag ausgelotet werden, und zwar am Beispiel der Märchenoperntexte, die Anfang des 21. Jahrhunderts auf den Opernbühnen der Deutschschweiz uraufgeführt wurden. Zu klären ist, wie Textdichter mit Märchenstoffen bei der Überschreibung der (fremden) literarischen Tradition umgehen.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen Operntexte, da diese am direktesten mit Idee und Handlung des Stücks verbunden sind. Sie bleiben immerdar in einen historischen und soziokulturellen Kontext eingebettet, was anschlussfähige Forschungsfragen erlaubt und die Notwendigkeit einer an der Kulturpoetik orientierten interdisziplinären Herangehensweise impliziert, die auf Analyse und kritische Reflexion der Konstruktion von Texten wie auch von deren Aneignungsprozess und Neudeutung in der Rezeption abzielt.

Mireia Vives Martínez (Valencia)

Sprachliche Brücken: *Drei Monate in Spanien* von Bettina Ringseis

Seit der Antike gilt Reiseliteratur als unschätzbar wertvolle Quelle der interkulturellen Begegnungen. Im deutschsprachigen Raum ist im Laufe des 19. Jahrhunderts ein wachsendes Interesse an der iberischen Halbinsel zu beobachten, was auf die Aufwertung der volkstümlichen Tradition im Rahmen der romantischen Bewegung zurückzuführen ist. Obwohl ein künstliches, in der Vergangenheit verankertes Bild Spaniens als Folge solcher Phänomene entsteht, hat dieses Interesse die interkulturellen Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland gefördert und erklärt somit die anhaltende Anziehungskraft des südlichen Landes bis zum heutigen Tag.

Im Zuge technischer, sozialer und historischer Veränderungen besuchen immer mehr Reisende in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Spanien, was zu einer Erweiterung der Perspektiven führt und neue Wege eröffnet. In diesem Zusammenhang ist der Reisebericht von Bettina Ringseis von Bedeutung. Ringseis, die 1869 nach Spanien reiste und ihre Erlebnisse im Reisebericht *Drei Monate in Spanien* niederschrieb, erzählte aus erster Hand von den Folgen der 68er-Revolution, auch „La Gloriosa“ genannt. Nicht nur bieten ihre scharfsinnigen Beobachtungen einen wertvollen, einzigartigen Einblick in den sozialen und materiellen Zustand des Landes während dieser Ausnahmezeit, sondern Ringseis erweist sich zudem aufgrund ihrer Spanischkenntnisse als besonders verlässliche, minutöse Erzählerin. Mehrmals während ihrer Reisebeschreibungen greift sie auf spanische Wörter oder Ausdrücke zurück, um ihren Lesern besondere Begriffe und Umstände verständlich zu machen. Dadurch werden Mehrsprachigkeit und Übersetzung zu besonderen Werkzeugen, um landeskundliche und kulturelle Aspekte zu vermitteln, die ansonsten verloren gehen würden. Ziel dieses Beitrags ist es, die Verwendung von Spanisch im Ringseis' Bericht zu analysieren, um zu erläutern, unter welchen Bedingungen und mit welchem Ziel sich die Autorin der spanischen Sprache bedient.

Berta Raposo (Valencia)

Bücherstuben und Theater: Orte interkultureller Begegnung für Reisende der Aufklärungszeit

Reiseliteraturforschung ist ein wichtiger Schlüssel zum besseren Verständnis interkultureller Phänomene. In der Zeit der Aufklärung erfuhr die Reisekultur einen ungeheuren Aufschwung, der im Zusammenhang stand mit der Verbesserung der materiellen Reisebedingungen und mit dem wachsenden Bildungshunger des Bürgertums. Zahlreiche Gelehrte und Schriftsteller zogen in nahe und ferne Länder, um Wissen, Welterfahrung und Kenntnisse zu erwerben, aber auch um ihren kulturellen Horizont zu erweitern. Zu ihrer breiten Palette an Interessen gehörten die verschiedensten Gegenstände: Wirtschaft und Politik, Städte und Landschaften, Kunstdenkmäler, Sitten und Bräuche der Bevölkerung, nicht zuletzt das kulturelle Leben der bereisten Länder.

Der Vortrag wird sich mit den Werken von vier deutschsprachigen Reisenden beschäftigen, die Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts mehrere südeuropäische Länder (Italien, Frankreich, Spanien und Portugal) besucht haben: Joseph Hager (1790), Christian August Fischer (1797-98), Wilhelm von Humboldt (1799-1800) und Karl Friedrich von Jariges (1802). In ihren Reiseberichten beschreiben sie gelegentlich bis oft Theater- und Opernaufführungen, sowie Buchhandlungen und Bibliotheken. Da entdeckten sie aus nächster Nähe die literarischen und künstlerischen Vorlieben des einheimischen Publikums, nicht selten auch Zeugnisse der Rezeption deutscher Literatur in diesen Ländern. Das gab ihnen Anlass zu zahlreichen Beobachtungen über das Gesehene. Im Vortrag soll der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern sich diese verstreuten, mal flüchtigen, mal scharfen Beobachtungen in den literaturkritischen Diskurs der Zeit einordnen lassen.

Ewa Stasierska (Poznań)

Zwischen hier und da. Exophonisches Schreiben in den Texten „Café Papa“ von Aglaja Veteranyi und „Der Hof im Spiegel“ von Emine Sevgi Özdamar

Das Ziel meiner Präsentation ist es, einen Einblick zu gewinnen, wie sich die deutschsprachige Literatur der migrierenden Autoren und Autorinnen am Beispiel von Aglaja Veteranyi (rumänischer Herkunft) und Emine Sevgi Özdamar (türkischer Herkunft) im Kontext der Migration, Exophonie, Hybridität der Sprache entwickelte.

Die Literatur Aglaja Veteranysis und Emine Sevgi Özdamars wird zwar immer häufiger im akademischen Kontext analysiert, aber in Bezug auf Exophonie gibt es weiterhin eine wissenschaftliche Lücke. Ein weiteres Ziel ist, eine Analyse zum Thema der deutschsprachigen Literatur der Autorinnen zu schaffen sowie die neue deutschsprachige Literatur in dem Forschungsdiskurs der Germanistik zu besprechen. Aufgrund seiner translingualen Ausrichtung fördert die Präsentation die Idee die Interdisziplinarität der Komparatistik, was im Zeitalter der zweiten und dritten Globalisierung an Bedeutung gewinnt.

In meiner Arbeit untersuche ich, was unter den Begriffen Muttersprache und exophones Schreiben zu verstehen ist. Die Verbindung zwischen Sprache und Identität ist eindeutig untrennbar, jedoch gleichzeitig noch nicht in Bezug auf exphonisches Schreiben untersucht. Mit Hilfe von *close reading* sowie philologischer Analyse, dem Konzept des Rhizoms (Deleuze, Guattari) und der Exophonie (Arndt) sollte das Ziel dieser Präsentation erreicht werden. Darüber hinaus werden auch *third space* und Hybridität von Homi Bhabha von Bedeutung sein, denn die analysierten Texte

sind semantisch mehrdimensional und flüssig. Das Ziel ist es auch, mehrere Dimensionen der exophonischen Literatur hervorzuheben und neue Identitäten, die durch Migration und Erlernen einer Fremdsprache in der deutschsprachigen Literatur entstehen, zu beschreiben.

Bálint Szele (Veszprém)

The Representation of English-speaking Countries among Hungarian BA-Students – a Case Study

The paper investigates the factual knowledge and beliefs of a group of Hungarian students concerning seven of the most important English-speaking cultures—Scotland, Ireland, Canada, Australia, New Zealand, Jamaica, and India—to see what information is known or believed about these countries among Hungarian students of English.

In the age of international exchanges, it is important for students of English to have a deeper understanding of the target cultures. Universities in Hungary usually offer a lot of different courses about English-speaking cultures, especially the UK, Ireland, the USA, Canada, and there are also courses that deal with identities in the broader English-speaking world (this includes Scotland, India, Australia, New Zealand, Jamaica, as well as Nigeria and South Africa).

During a seminar held in February 2023, the author of this paper made a comprehensive oral survey among his BA students, asking them what information comes to their minds and what stereotypes they know concerning the seven countries mentioned in the first paragraph (Scotland, Ireland, Canada, Australia, New Zealand, Jamaica, and India). The results and conclusions of this case study are presented in detail in the conference paper.

The results show a random, unstructured, but very wide-ranging set of ideas, showing that students are aware of the contemporary global scene (e.g. Scotland as part of the UK, New Zealand as a venue for filmmaking, Canada as a multicultural country, Jamaica as the home of Reggae music, India as a provider of world-wide IT services, or the New Zealand tobacco ban). At the same time, a considerable knowledge of cultural items is displayed (e.g. Scotland's castles and the bagpipe, Irish beer and St. Patrick, the Sydney Opera House, Canadian maple syrup and ice hockey, Jamaica's Bob Marley and the Rastas, as well as religions and famous buildings in India). The detailed findings will be presented in the conference paper.

The conclusions show that the BA students surveyed know a lot about the countries and cultures involved, however, more structured information has to and can be provided to them during MA or specialised courses so that they can act as genuine mediators between cultures and have more reliable information about English-speaking countries than the average citizen. This is a key to translators' and interpreters' deeper understanding of target languages and cultures and therefore to better service provision.

Szijártó Áron (Veszprém)

Die Grammatik-Übersetzungsmethode im Unterricht von Ungarisch als Fremdsprache in der österreichisch-ungarischen Monarchie

Die Grammatik-Übersetzungsmethode betonte die grammatischen Regeln und die Übersetzung von Texten als Hauptinstrumente des Spracherwerbs. In der multikulturellen Monarchie gab es eine Vielzahl von Sprachen, was den Bedarf an standardisierten Methoden verstärkte. Die Gram-

matik-Übersetzungsmethode bot eine strukturierte Herangehensweise, die den Lernenden half, die komplexe ungarische Grammatik zu verstehen und Texte zu übersetzen. Dennoch stieß diese Methode auf einige Einschränkungen. Der Fokus auf grammatische Regeln und die Übersetzung vernachlässigte die mündliche Kommunikation und das Hörverständnis, was dazu führen konnte, dass Lernende Schwierigkeiten hatten, sich im Alltag auf Ungarisch auszudrücken. Ein weiteres Problem bestand darin, dass die deduktive Logik, die als Grundbaustein der Grammatik-Übersetzungsmethode gilt, anscheinend nicht richtig interpretiert wurde. Die Methode sollte Lernenden ermöglichen, grammatische Regeln deduktiv aus Beispielen abzuleiten, was das Verständnis vertiefen würde. Jedoch scheint es, dass dieser Aspekt oft falsch umgesetzt wurde. Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, ob und wie die richtige Interpretation der deduktiven Logik zu einem erfolgreichen Sprachunterricht führen könnte.

József Péter Tóth (Veszprém)

Vergleich und Vergleichbarkeit deutscher und ungarischer valenzgeforderte und nicht-valenzgeforderte Satzglieder. Das Problem des „tertium comparationis“

Setzt jeder Vergleich ein tertium comparationis voraus? Oder konstituiert der Vergleich das tertium comparationis als einen aus dem Vergleich abgeleiteten und dann weiter verwendeten Begriff?

Der Schwerpunkt meines Beitrags liegt auf der hierarchischen Struktur der Sätze im deutsch-ungarischen Sprachvergleich. Dabei wird die kompositorische Struktur deutscher bzw. ungarischer Sätze miteinander verglichen. Darüber hinaus werden Satzbau und -muster untersucht. Auf diese Weise kann sowohl die minimale als auch die maximale Struktur der Sätze in beiden Sprachen wahrgenommen werden. In der vergleichenden Analyse der deutschen und ungarischen Sätze sollten unter dem Einfluss der dependenziellen Verbgrammatik neuere Bezeichnungen für Satzelemente im Ungarischen eingeführt werden. Aufgrund des Einflusses der traditionellen ungarischen Syntax sind im Deutschen ähnliche Ergebnisse zu erwarten.

Hedvig Ujvári (Budapest)

Kulturtransfer bei Sándor Petőfi durch Übersetzungen

Der Name Sándor Petőfi ist einerseits mit der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung verknüpft, andererseits kann sein Œuvre auch als ein Kapitel in der Geschichte der europäischen romantischen Dichtkunst gedeutet werden, dafür stehen seine europäischen (und nicht nur deutschsprachigen) Erfolge. Der Vortrag widmet sich lediglich dem deutschsprachigen Segment der nationalen literarischen Produktion des 19. Jahrhunderts, die als Teil des gesamten Literatur- bzw. Kulturbetriebs der Österreichisch-Ungarischen Monarchie betrachtet wird. In dieser Relation kommen neben Autor, Werk und Publikum auch anderen Institutionen – und nicht zuletzt deren Bedürfnissen – wie z. B. Theater und Zeitungen eine Rolle zu, so muss für ein komplexes Petőfi-Bild auch die Übersetzung bzw. die Literaturvermittlung in Betracht gezogen werden. Letztere bedeutet auch eine Ausfuhr und gleichzeitig den Versuch, der ungarischen Literatur den Weg in eine breitere Öffentlichkeit zu verschaffen. Als Vermittlersprache kam in erster Linie die deutsche Sprache in Frage, die aus historischen Gründen in Ostmitteleuropa Jahrhunderte lang das allgemein bekannte Vermittlungsmedium war, und die auch in Westeuropa von den führenden Intellektuellen mindestens gelesen wurde.

Der kulturelle Austauschprozess kann auch aus dem Blickwinkel der Transferforschung formuliert werden, denn für den zentraleuropäischen Kommunikationsraum sind vor allem Pluralität und hybride Kulturen charakteristisch. Die hier verorteten Kulturen sind keineswegs als homogene, geschlossene Einheiten anzusehen, sie bildeten Teile eines komplexen kulturellen Systems, mussten sich in einem ethnisch-kulturell heterogenen Umfeld behaupten. Primär sind in diesem Sinne der Verlauf von interkulturellen Vermittlungs- und Rezeptionsprozessen, die Beschreibung von deren Verlaufsformen sowie die Analyse der transkulturellen Zirkulationsweisen von kulturellen Phänomenen. Die Akteure dieser kulturellen Vermittlungsprozesse, die Befugnis hatten, Wissen und Kultur zu formen und transportieren, waren Autoren, Übersetzer, Verleger, Journalisten und Kritiker. Diese Vermittlungsinstanzen zeigten sich verantwortlich für die Entstehung literarischer Texte, deren Interpretationen, Übersetzung und Verbreitung. Im Falle Petőfis ist diesbezüglich ein lineares Modell des Kulturtransfers anwendbar, wobei die Komponenten Ausgangskultur, Vermittlungsinstanz und Zielkultur die Verbindung darstellen. Anders formuliert: Bei der Übertragung und Vermittlung kultureller Artefakte rücken drei Komponenten ins Visier: erstens der Selektionsprozess, also im Falle von Jókai die Auswahl der Werke, die in den deutschen Sprach- und Kulturraum transferiert, d. h. übersetzt und rezensiert wurden, dann der Vermittlungsprozess, durch den interkulturelle Vermittler, in unserem Fall auf Übersetzer und Kritiker, fokussiert werden, und drittens der Prozess der Rezeption.

Kende Lőrinc Varga (Veszprém)

Der Begriff „Rumäniendeutsch“ aus transkultureller Perspektive

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die deutschsprachige Literatur Rumäniens infolge der Verlagerung der Grenzen der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie konsequent als „Rumäniendeutsch“ bezeichnet, wodurch die unterschiedlichen deutschsprachigen Minderheiten – z.B. Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen, Bukowina-Deutsche und deutschsprachige Bürger jüdischer Herkunft aus dem Osten – einer mehr oder weniger groben Oberkategorie untergeordnet wurden. Die Konflikte kriegerischer Natur wurden in der Literatur als Vereinheitlichungsprozess nachgezeichnet. Es entstand ein Begriff, der lange Zeit als selbstverständlich und vor allem unbestreitbar eindeutig und nötig galt.

Am Ende des Jahrhunderts – parallel mit dem Erscheinen von interdisziplinären Konzepten aus der Kulturwissenschaft und der Literatursoziologie – scheint es so zu sein, dass der Begriff „Rumäniendeutsch“ doch weitere Untersuchungen wert ist, vor allem aufgrund der Konzepte, die sich bei der Planung einer modernen Literaturgeschichte nicht rein nach den regionalen – ethnischen – Bedingungen orientieren, sondern vielmehr auf den kulturellen Spezifikationen basieren. Darüber hinaus kann das Phänomen „Rumäniendeutsch“ im Spiegel der transkulturellen Aspekte neu interpretiert und neu bewertet werden, wobei die Zentrum-Peripherie-Spannungen, die bislang eher unscharf und ungeklärt als Konfliktzone im Hintergrund verborgen blieben, detaillierter und genauer aufgedeckt und aufgelöst werden können.

Im Fokus des Vortrags steht demnach der Versuch, die sogenannte rumäniendeutsche Literatur mittels eines transkulturellen Instrumentariums neu zu positionieren, bzw. die transkulturellen Charakteristika der hinter dem Begriff Rumäniendeutsch versteckten Literaturen – am Beispiel der Banater Literaturszene – zu betonen.

László V. Szabó (Veszprém)

Kulturelle Grenzüberschreitungen bei Hans Bergel

Im Fokus des Beitrags steht der aus Rumänien stammende deutsche Autor Hans Bergel (1925-1922), der selbst nach Jahrzehnten nach seiner Auswanderung nach Deutschland (1968) seine Erinnerungen ans Heimatland, einschließlich seiner Kinder- und Jugendjahre, oder auch des Gefängnisaufenthalts im rumänischen Jilava zur Zeit der kommunistischen Diktatur, wiederholt thematisierte. Seine Texte, die man auch als Erinnerungsprosa begreifen kann, bewegen sich zwar häufig innerhalb der politischen Grenzen Rumäniens in den 1930-1940er Jahren, sie stellen dennoch häufige Überschreitungen von kulturellen Grenzen zwischen den dortigen Völkern (Ethnien). Die im Beitrag betrachteten Erzähltexte Bergels stellen eine breite Kulturpalette Rumäniens im Allgemeinen bzw. der Deutschen (Sachsen) in Siebenbürgen im Besonderen dar. Es treten darin diverse sächsische, aber gleichzeitig auch transkulturelle Erinnerungsorte in Erscheinung, vom Geburtsort Rosenau im (südlichen) Siebenbürgen (Transsilvanien), der engeren Heimat Bergels, bis hin zur rumänischen Hauptstadt Bukarest oder den Regionen im Süden oder Süd-Osten Rumäniens, wobei den deutsch-sächsischen Bewohnern des Landes mehrfache poetische Denkmäler errichtet wurden. Im Beitrag wird der Versuch unternommen, einer transnationalen (deutsch-rumänisch-ungarischen) Erinnerungskultur in Bergels Texten (z.B. *Der Tanz in Ketten* oder *Die Wiederkehr der Wölfe*) auf die Spuren zu kommen, unter besonderer Berücksichtigung der mehrfach dargestellten siebenbürgischen interkulturellen Räumen. Es wird auch danach gefragt, in welcher Form, mit welchen narrativen Mitteln kulturelle Grenzüberschreitungen in den behandelten Texten nachvollziehbar sind, und inwiefern sie eine interkulturelle Raumanalyse ermöglichen.

Anikó Zsigmond (Veszprém)

Die sprachliche Inszenierung der Fremdheit und der kulturellen Identität in Anna Mitgutschs Romanen und deren Übersetzungen

Anna Mitgutschs Romane sind durch Interkulturalität und Fremdheit geprägt, die nicht nur auf der Handlungsebene zu beobachten sind. Die Hauptfiguren der für den Beitrag ausgewählten Romane „In fremden Städten“ und „Haus der Kindheit“ sind Amerikaner, die in einen kulturellen Zwischenraum geraten und Grenzgänger, manchmal Fremde sind. Sie fühlen sich durch das Generationsgedächtnis der Familie inspiriert, nach ihren kulturellen Wurzeln zu suchen, die in Europa, in Österreich liegen. Diese Bindung an die ehemaligen unbekannten Wurzeln ist in den beiden Hauptfiguren stark gefestigt. Im Beitrag wird behauptet, dass die Identität der beiden Hauptfiguren von dieser fremden, durch das kollektive Gedächtnis vermittelte Vergangenheit erheblich geprägt ist. Neben dem Gedächtnis ist auch die Sprache ein wichtiger Teil der kulturellen Identität. Die Texte werden zwar auf Deutsch verfasst, dennoch gibt es an mehreren Stellen englische Figurenreden oder Erzählerreden, die hätten übersetzt werden können, trotzdem wurden sie nicht übersetzt. Parallel dazu werden die englischen Übersetzungen der beiden Romane untersucht, in denen manche Textstellen nicht ins Englische übersetzt wurden. Kontexte mit den fremdsprachigen Stellen werden miteinander verglichen. Der Beitrag versucht die Gründe der ausbleibenden Übersetzung zu erklären und dies vor dem Hintergrund der Identitätsproblematik zu erklären.